Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 3 (1923-1924)
Heft: 9

Artikel: Taktik und Grundsätze. Teil I
Autor: Grimm, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-328680

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rote Revue

Sozialistische Monatsschrift

9. HEFT MAI 1924 III. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Taktik und Grundsätze.

Von Robert Grimm.

I.

Die Diskussion über die Frage der Beteiligung der Sozialdemokratie am Bundesrat ist im Fluß. Anfänglich konnte man annehmen, es ließe sich die Diskussion als rein taktische Auseinandersetzung durchführen. Das hat sich leider als unmöglich herausgestellt.

Gewiß ist an und für sich die Frage der Beteiligung an einer bürgerlichen Regierung keine Grundsatzfrage. Sie braucht es erst recht dort nicht zu sein, wo die Regierungen mehr den Charakter eines vom Volk gewählten Verwaltungsorganes haben, wo durch die verfassungsrechtliche Festlegung der Amtsdauer die Regierungen in ihrem Bestand den Zufälligkeiten wechselnder parlamentarischer Konstellationen entzogen sind und wo in der Folge der Regierungsmann mehr Beamter als Minister ist.

Von dieser Ueberlegung ausgehend, ließ ich mich leiten, als ich im letzten Juniheft dieser Zeitschrift zum Thema schrieb:

> „Grundsätzlich wird die Frage nur insofern, als die Taktik einer Partei letzten Endes Ausfluß bestimmter Grundsätze sein muß, nach denen sie sich zu richten hat. Fehlt diese durch unser Parteiprogramm gegebene grundsätzliche Einstellung, dann allerdings erhebt sich das Problem zu einer Grundsatzfrage, aber die Erörterung beschränkt sich in diesem Falle nicht mehr auf das enge Gebiet der Frage der Beteiligung an bürgerlichen Regierungen, sie erweitert sich dann notgedrungen zu einer Auseinandersetzung über die Grundlagen und Prinzipien der Partei und der Arbeiterbewegung überhaupt."

An diesem Punkte sind wir heute angelangt. Es hieße den Kopf in den Sand stecken, wollte man das Problem bloß als eine taktische Frage auffassen. Was jetzt als taktisches Problem erscheint, ist nur noch Wellengekräusel. Im Grunde genommen handelt es sich um etwas anderes: um die Grundsätze, um das Programm der Partei.

Diese Erweiterung der Diskussionsbasis mußte sich zwingend ergeben, als nach dem 17. Februar 1924 die Idee des sogenannten

Linksblocks auftauchte, als in der Nationalratsfraktion die Frage der Beteiligung am Bundesrat mit der Frage: Demokratie oder Diktatur? verkoppelt wurde, als in einem allerdings vorerst noch privaten Programmentwurf die abstruse Behauptung erschien, die sozialdemokratische Partei habe aufzuhören, eine Partei der Opposition zu sein, und als endlich zur Begründung dieser Behauptung der Satz aufgestellt wurde: die sozialdemokratische Partei sei ohnehin nicht imstande, etwa im Laufe der nächsten fünfzig Jahre die politische Macht zu erobern und habe sich eben darum den rein praktischen Fragen zuzuwenden.

Es ist angesichts dieser babylonischen Verwirrung zunächst vielleicht weniger nötig, auf die Einzelheiten dieser Argumentation als auf die Grundlagen der Partei einzugehen. Denn die Pläsanterie mit dem Linksblock, bei dem nur die Sozialdemokratie Substanz, alles andere flüchtige Nebelschwaden wären, die naive, durch keinerlei geschichtliche Erkenntnis getrübte Fragestellung: Demokratie oder Diktatur?, die leichthin aufgestellte Zumutung des Verzichtes als Oppositionspartei, das weinerlich traurige Urteil, die Sozialdemokratie könnte vielleicht im Laufe der nächsten fünfzig Jahre noch nicht in den Besitz der politischen Macht gelangen — das alles zeigt doch nur, daß man sich über die Fundamente der Partei und der Arbeiterbewegung nicht mehr überall klar ist.

Bislang war es der Stolz der Sozialdemokratie, daß ihr Sein und ihre Entwicklung auf wissenschaftlicher Begründung beruhe. Auf jener marxistischen Erkenntnis, wonach der Sozialismus nicht eine dem Hirn des einzelnen entsprungene gedankliche Konstruktion bilde, nicht ein aus den — übrigens von Epoche zu Epoche wechselnden — Begriffen der Moral und Ethik hergeleitetes Ideal darstelle, sondern eine aus der Entwicklung der Produktivkräfte hervorgehende geschichtliche Notwendigkeit. Auf dieser tiefen Erkenntnis, die Marx dem Proletariat schenkte, war das frühere und ist das gegenwärtige Parteiprogramm aufgebaut.

Diese Erkenntnis hat während der Kriegs- und Nachkriegszeit eine gewisse Erschütterung erfahren. Die soziale und politische Entwicklung erschien vor dem Kriege vielen als eine geradlinige. Durch den Krieg und durch die mittel- und osteuropäischen Revolutionen wurde diese angenommene Linie jäh unterbrochen. Jetzt begannen die Zweifel und mit ihnen ein neues Zeitalter der Zweifler. Die rosarot gefärbte Brille, die sie sich aufgesetzt hatten, zerbrach, die Wirklichkeit trat in ihrer ganzen Nacktheit hervor. Den einen gefiel es nicht, daß die Geschichte, ohne sich im mindesten um die falschen Vorstellungen über ihren Verlauf zu kümmern, zunächst zum Zusammenbruch der Internationale und später in einzelnen Ländern zur Diktatur führte und die herrlichsten Träume und Berechnungen erbarmungslos über den Haufen warf. Wieder anderen mißfiel, daß die Revolutionen der Nachkriegszeit nicht unmittelbar im Sozialismus ausmündeten. So retteten sich die einen, als die allgemeine Reaktion, die ganz

natürliche und unvermeidliche Folge eines jeden Krieges hereinbrach, auf die Planke der Demokratie und glaubten, mit hübschen Redewendungen über die Tatsache der Klassenscheidung und der Zuspitzung der Klassengegensätze hinwegzukommen und eine Sammlung aller wahrhaft demokratischen Elemente in die Wege leiten zu sollen, derweil die anderen in der kommunistischen Phraseologie ihr Heil suchten und in ihrem Bannkreis mit einem gar fürchterlichen Geschimpfe auf die Sozialdemokraten wähnten, der geschichtlichen Entwicklung einen Ruck geben zu können.

Diese beiden Extreme sind sich innerlich in dem Maße verwandt, als sie bekreuzigend ihre Gegensätzlichkeit betonen. Denn beide übersehen die tatsächlichen Entwicklungsgrundlagen, beide verkennen die objektiven Voraussetzungen des sozialistischen Werdens, wenn auch in entgegengesetzter Richtung.

Die objektiven Voraussetzungen des Sozialismus sind die Produktivkräfte und ihre Entwicklung. Nur in dem Maße, als diese Entwicklung die gesellschaftlichen Widersprüche erzeugt, nur in dem Maße, als sie auf immer breiterer Grundlage Bedürfnisse entstehen läßt, die mit den bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen in Widerspruch geraten, kann sich die revolutionäre Arbeiterbewegung entwickeln und ihre Macht entfalten. „Der Wirtschaftsprozeß ist das evolutionäre Material, die Tätigkeit des Proletariats und seiner Führer ist das revolutionäre Umgestalten," sagt Beer, einer der besten Kenner der sozialistischen Geschichte, mit Recht.

Welches aber ist der Stand und der Verlauf des Wirtschaftsprozesses?

Es ist das unsterbliche Verdienst Marxens, diesen Prozeß analysiert und seine Entwicklungsgesetze dargestellt zu haben. Dabei ist der Marxismus in keiner Weise ein Dogma. Marx selber würde sich in erster Reihe dagegen verwahrt haben, ein Dogmatiker zu sein. Die marxistische Lehre ist nicht etwas Fertiges, sie konnte und wollte es nicht sein. Was sie dem Proletariat gab, das war die Bloßlegung des Wesens der kapitalistischen Wirtschaft. Marx konnte bei der Aufstellung seiner Lehre nur von den Verhältnissen ausgehen, die er vor sich sah. Mit Sicherheit konnte er nur des kapitalistischen Wesens Kern erfassen, ihn zergliedern, das Prinzip aufzeigen, auf dem der Kapitalismus beruht. Das Tempo der Entwicklung, die Häufung der gesellschaftlichen Widersprüche, der Zeitpunkt der entscheidenden Auseinandersetzungen zwischen der alten und der neuen Gesellschaft konnten leicht Objekt der Täuschung werden. Aber darauf kommt es hier gar nicht an. Wesentlich ist, ob Marx den Charakter und die Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaft richtig erkannte.

Ich besitze nicht den Ehrgeiz, in eigene Formen zu gießen, was andere vor mir bereits klar und scharf zusammengefaßt haben, und zitiere darum aus der marxistischen Literatur die folgenden Stellen:

„Das wirtschaftliche Hauptproblem Marx' war: was ist die Triebkraft und das Ziel der kapitalistischen Wirtschaft und woher das ungeheure Wachsen des Reichtums?

Er antwortete: Reichtum ist die Masse von Gebrauchsgütern, die ein Volk erzeugt. Normalerweise erzeugt die kapitalistische Wirtschaft in jedem Jahre mehr Güter als im vorhergegangenen Jahre. Dieses Mehr sammelt sich an, erzeugt wieder ein Mehr usw.; auf diese Weise wächst der Reichtum.

Wer erzeugt aber dieses Mehr? Welche Menschengruppe, welche Klasse ist es, die den Reichtum vermehrt?

Um diese Frage beantworten zu können, untersucht Marx, was Wert ist. Der Reichtum wird doch nach Werten gemessen. Was aber ist Wert? Marx spekuliert nicht ins Blaue hinein, sondern sieht sich im Kontor des Fabrikanten um, wie dort die Werte festgestellt werden. Und er sieht, daß der Fabrikant die Produktionskosten zur Grundlage der Werte macht. Was sind aber Produktionskosten? Produktionskosten sind die Ausgaben für Rohstoffe, Abnutzung der Baulichkeiten, Maschinen und Werkzeuge, Gehälter und Löhne, schließlich der übliche Profit, der auf die Ware geschlagen wird. Nach Marx ist nur die in der Produktion und im Transport der Rohstoffe und Waren verwandte Arbeit wertschaffend. Die sozial notwendige Hand- und Kopfarbeit, verwandt auf die Produktion und Beförderung der Rohstoffe zur Produktionsstätte, ist die Quelle und das Maß des Wertes. Die Entlöhnung, die diese wertschaffende Arbeit erhält, fällt stets unter das Maß der geschaffenen Werte, so daß die produktiv tätige Arbeit in der Regel dem Fabrikanten mehr Werte erzeugt, als er ihr in Form der Entlöhnung zukommen läßt. Dieser Unterschied ist die Quelle des Mehrwertes, woraus der Fabrikant seinen Profit, der Bankier seine Zinsen, der Grundbesitzer seinen Mietzins, die Zwischenhändler ihre Gewinne ziehen.

Der Einzelfabrikant erhält jedoch nicht den in seiner Fabrik erzeugten Mehrwert, denn er hat sich nach dem Weltmarkt, nach der Konkurrenz zu richten. Beträgt zum Beispiel der in seiner Fabrik erzeugte Mehrwert 50 %, während der Mehrwert der übrigen Fabrikanten 60, 40, 30 % usw. beträgt, so wird auf dem Markte ein Durchschnittsprofit von etwa 45 % entstehen.

Bildet also die produktive Arbeit das Maß des Wertes, so ist es klar, daß je weniger produktive Hand- und Kopfarbeit in einem Warenartikel steckt, desto geringer der Wert. Dies ist tatsächlich der Fall, wenn an Stelle der menschlichen Arbeit die Maschinenarbeit tritt: die Waren werden — in normalen Zeiten — billiger. Je weniger menschliche Arbeitskraft in einem Warenartikel, desto geringer der Mehrwert, desto geringer der Profit pro Artikel, die Profitrate sinkt. Um diesem Sinken entgegenzuarbeiten, wird zur Massenfabrikation gegriffen, die aber große Rohstoffmengen, riesigere und feinere Maschinerie und Räume verlangt. Diese Anschaffungen können sich nur große Kapitalisten oder Aktiengesellschaften leisten, während die

kapitalarmen Kleinindustriellen und Handwerker zugrunde gehen. Ein Prozeß der Konzentration und der Zentralisation erfaßt das Wirtschaftsleben, der die Kluft zwischen den Klassen vertieft und verbreitert, die Gesellschaft in eine Handvoll Magnaten und große Mehrheit von Besitzlosen polarisiert, Massen von Proletariern in Industriezentren zusammenfaßt und dadurch deren Organisation und deren Klassenbewußtsein stärkt, den Klassenkampf verschärft, bis er sich zur revolutionären Hitze steigert. Der letzte Akt dieses Dramas ist die Enteignung der Kapitalisten durch die Volksmassen, die die Produktionsmittel unter die Leitung und Verwaltung der ganzen Nation stellen und die wirtschaftliche Demokratie verwirklichen. Nur muß eine Zwischenstufe eingeschoben werden, auf welcher die proletarische Diktatur den Umwälzungsprozeß bewußt leitet und alle Hindernisse, die sich dem Umwälzungsprozeß entgegenstellen, hinwegräumt."

Halten wir fest, was die Größe und Sieghaftigkeit des Sozialismus ausmacht: seine geschichtliche Notwendigkeit. Das heißt soviel, als daß die Triebkräfte der menschlichen Entwicklung nicht in erster Linie zurückzuführen sind auf das Denken, auf die Idee, auf die Moral und Ethik. Die materiellen Lebensverhältnisse und ihre Veränderungen bestimmen den gesellschaftlichen Fortschritt. Dabei ist keineswegs zu leugnen, daß die geistige Tätigkeit, das Denken, die Vernunft auf die Gestaltung der materiellen Lebensverhältnisse einwirken, daß zwischen beiden Faktoren Wechselwirkungen bestehen. Das Ursprüngliche und Bestimmende aber bleibt die Art, wie die Menschen als gesellschaftliche Wesen mit Hilfe der sie umgebenden Natur und der ihnen innewohnenden Fähigkeiten ihren Lebensunterhalt gestalten, die notwendigen Güter zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse herstellen, sie verteilen und austauschen.

Indem die marxistische Lehre den Sozialismus aus dem Nebel der Utopie herunterholte und ihn auf den Boden der geschichtlichen Entwicklung stellte, indem diese Lehre den Sozialismus der philosophischen Spekulation entzog, ihn nicht mehr als das Produkt einer verschwommenen Moral erscheinen ließ, das durch irgendeinen Erlöser geschaffen werden könnte, gab sie der Arbeiterklasse, was keine andere Geistesrichtung, keine Religion, keine Ethik und keine Moral ihr zu geben vermochte: den Glauben an die Zukunft, die Gewißheit, daß trotz aller Tiefen und Niederungen, trotz aller Mißerfolge und Niederlagen der Sozialismus der Verwirklichung entgegengeht.

Anderseits aber schloß diese Lehre eine weitere in sich. Entspringt der Sozialismus nicht irgendeiner gedanklichen Konstruktion, so kann er auch nicht durch künstliche Mittel verwirklicht werden, handle es sich nun um die den objektiven Möglichkeiten widersprechenden Methoden der Kommunisten oder um die von falschen Voraussetzungen ausgehende Richtung innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung,

einer Richtung, die glaubt, auf dem Wege der teilweisen Klassenversöhnung, der Blockpolitik und der Verherrlichung der Demokratie zum Ziele gelangen zu können. So gewiß es ist, daß der Sozialismus im dialektischen Prozeß des gesellschaftlichen Werdens als die Synthese der die kapitalistische Gesellschaft beherrschenden Widersprüche hervorgeht, ebenso gewiß kann er nicht früher zur Verwirklichung gelangen, als im Schoße der alten Gesellschaft nicht schon alle Grundelemente der neuen Gesellschaft herangereift sind, mit anderen Worten: als die gesellschaftlichen Widersprüche nicht zur Sprengung der bisherigen sozialen Beziehungen drängen.

Es ist leider notwendig, auf diese jedem bewußten Sozialdemokraten geläufigen Gemeinplätze hinzuweisen, um zu zeigen, daß für die Beurteilung der Frage, ob die theoretischen Grundlagen der Partei einer Revision unterzogen werden müssen, nicht der momentane Verlauf der sozialistischen Bewegung, ihr augenblicklicher Erfolg oder Mißerfolg in Betracht fällt. Worauf es ankommt, das sind die Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung, insbesondere die Entwicklung der Produktivverhältnisse.

In welchem Sinne haben sich diese Verhältnisse seit der durch Marx begründeten Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus entwickelt? Die gesamte Parteiliteratur aus der Vorkriegszeit enthält unzählige Angaben über den Konzentrations- und Zentralisationsprozeß des Kapitals, über die Verschärfung der sozialen Gegensätze. Der Krieg brachte in allen Ländern eine Beschleunigung dieses Prozesses. Das Finanzkapital hat eine so weitgehende Herrschaft erlangt, daß heute ein einziger Morgan die französische Währung ruinieren oder stabilisieren kann. Der Krieg war nur mit Hilfe des Finanzkapitals möglich, indem es ihn finanzierte. Die ungeheure Verschuldung der Staaten — auch der neutralen — ist die unvermeidliche Folge. Schuldpflicht aber bedeutet Tributpflicht, bedeutet absolute Abhängigkeit des Staates von der Finanzaristokratie.

Aber das Finanzkapital hat nicht nur seine Herrschaft über den Staat gefestigt. Es zentralisierte in seinen Händen auch die industrielle Herrschaft und schuf in den immer weiter greifenden Kartellen, Syndikaten und Trusts die Gebilde, die ihm die Kontrolle über die wichtigsten Produktionsgebiete erlauben. Es ist ein Verdienst des Internationalen Arbeitsamtes, daß es über diesen Konzentrations- und Zentralisationsprozeß wertvolles Material zusammentragen ließ.

Was für die europäischen Staaten und für die europäische Wirtschaft im allgemeinen gilt, das trifft — cum grano salis — auch für die Schweiz zu. Die Volkszählung von 1920 beweist die Fortschritte der Industrialisierung im letzten Jahrzehnt. Die Landwirtschaft mußte sich abermals mit einem bescheideneren Anteil an der Gesamtwirtschaft des Landes begnügen. Aus den kriegswirtschaftlichen Organisationen der Industrie und des Handels gingen feste und immer enger verschlungene Interessengemeinschaften in der Nachkriegszeit hervor. Die Selbständigkeit der einzelnen Fabrik von irgendwelcher Bedeutung

hat aufgehört. Die Industrie-, Handels- und Finanzgesellschaften haben noch nie so floriert wie in unseren Tagen. Selbst in der Landwirtschaft herrscht die Trustidee vor: man erinnere sich der Organisation der Milchverwertung und der Käseunion.

Unter der Einwirkung dieses ungeheuren Prozesses, dessen Bedeutung viel zu wenig gewürdigt, dessen Einzelheiten viel zu wenig studiert werden, haben sich die sozialen Gegensätze selbstverständlich nicht gemildert. Im Gegenteil. Der soziale Abstand der Klassen ist größer als vor dem Kriege. Durch die Entwicklung der Technik, durch die Verfeinerung der Arbeitsmethoden ist das Arbeitslosenproblem im Zusammenhang mit anderen Ursachen zu einer chronischen Erscheinung geworden. Der Begriff der industriellen Reservearmee ist jetzt nicht nur mehr dem sozialistischen Theoretiker geläufig, er wird von jedem Arbeiter verstanden.

Es liegen also keine Erscheinungen vor, die eine Verlangsamung oder gar eine rückläufige Bewegung des kapitalistischen Entwicklungsprozesses erkennen ließen. Die im sozialdemokratischen Parteiprogramm und im Kommentar Lang enthaltene Darstellung dieser Entwicklung wurde durch die Praxis vollauf bestätigt. Objektiv, vom Standpunkt der Wirtschaft aus gesehen, haben sich die gesellschaftlichen Widersprüche verschärft. Die Notwendigkeit einer Organisation der Produktion in sozialistischem Sinne ist stärker als vorher. Damit aber sind wir dem Sozialismus näher als vor dem Kriege.

Um es zu wiederholen: Für die Beurteilung dieser Frage kommt es nicht auf den momentanen Verlauf der sozialistischen Bewegung an. Noch jedesmal war in der Geschichte — so paradox es klingen mag — die Reaktion Vorbote der kommenden Umwälzung. Der Unterschied besteht jetzt nur darin, daß frühere gesellschaftliche Minderheiten, die zur Macht strebten, sich kein Bild der künftigen Entwicklungsergebnisse machen konnten, während die Arbeiterklasse dank der marxistischen Forschungsmethoden dazu befähigt ist.

Zeigt so die Betrachtung der kapitalistischen Entwicklung, daß sich die wirtschaftlichen Tatsachen keineswegs von der Notwendigkeit einer sozialistisch organisierten Produktion und Güterverteilung entfernt haben, daß sie im Gegenteil immer mehr zu einer sozialistischen Lösung des Gesellschaftsproblems drängen, so liegt wohl auch kein Grund für eine Programmänderung vor, soweit die Darstellung des Kapitalismus, seines Wesens und seiner Entwicklung in Betracht kommt. Aber vielleicht ist eine Revision insofern gegeben, als das Programm von den Methoden und Mitteln des Klassenkampfes der Arbeiter handelt?

Die Prüfung dieser Frage sei einem zweiten Artikel vorbehalten.